



Harald Rosenløw Eeg

Brennweite – Spiel mit dem Feuer

Aus dem Norwegischen von Christel Hildebrandt

Gerstenberg 2011 • 188 Seiten • 14,95 Euro • ab 14 J.



Er sieht sein Leben wie in einem Film, den er zurückspulen kann. Die Bilder, die szenenartig in seinem Kopf ablaufen, sind Vergangenheit. Jetzt entdeckt Dag die Welt durch eine Videokamera und filmt sein neues Leben: sein Zuhause, seine Pflegeeltern, Gustav, seinen „kleinen Bruder“, Gloria, das Mädchen mit dem schwarzen Haar, seine Schule.

Als Dag im braunen Haus am See ankommt, schenkt ihm seine Pflegemutter eine Videokamera und fordert ihn auf, sein Leben zu filmen. Auch sein Lehrer schlägt ihm vor, bis zu den Sommerferien ein Videotagebuch zu drehen. Dag filmt alles, was ihm vor die Linse kommt. Auf diese Weise nähert er sich den Menschen und seiner Umgebung, ohne selbst im Fokus stehen zu müssen. Er entscheidet, wer oder was auf dem Bildschirm erscheint.

Doch vor seinen inneren Augen zoomt er immer wieder einzelne Bilder aus der Vergangenheit heran, die ihn im Brennpunkt des Geschehens zeigen. Der Leser erfährt von einem Brand. Weitere Szenenausschnitte aus seinem früheren unglücklichen Leben werden blitzlichtartig eingeblendet: Dag in einem stockfinsternen, heißen Zimmer ohne Fenster, Dag mit Dennis, seinem Bruder, der ihn tyrannisiert, Dag mit Streichhölzern und einer höllischen Angst... Was erlebte der 16-Jährige, bevor er zu seinen neuen Pflegeeltern kam? Warum quälen ihn Angst und Schuldgefühle?

Der norwegischen Schriftsteller Harald Rosenløw Eeg, der – bis zur Übersetzung dieses Romans – bei uns kaum bekannt war, wurde in seinem Land für **Brennweite** mit dem wichtigsten Literaturpreis, dem Brage-Preis, ausgezeichnet. Ihm gelingt eine dramatische und spannende Geschichte, in der sein Ich-Erzähler den Versuch unternimmt, sich seiner schmerzlichen Erfahrungen bewusst zu werden, Angst und Schuld zu verarbeiten, um ein neues Leben beginnen zu können.

Sein Roman besticht durch eine treffsichere Metaphorik, die schon in dem doppeldeutigen Titel **Brennweite** ersichtlich ist und die in der Thematik des Filmens und dem entsprechenden Sprachstil ihren Ausdruck findet. Der Autor verwendet den Begriff „Brennweite“ zum einen als Metapher dafür, wie nah bzw. fern sich sein Ich-Erzähler zu den Personen seines Umfelds verhält. Die Kamera verschafft Dag ein „Alibi“ für vertraute Nähe, zugleich aber auch für Distanz und Rückzug. Desweiteren stellt das Wort einen Bezug zu Feuer her. Das entsteht, wenn sich ein brennbarer Gegenstand im Fokus der Linse befindet. Es spielt eine wichtige Schlüsselrolle bei der Lösung der rätselhaften Vorgeschichte des Ich-Erzählers und bestimmt das spannungsgeladene Ende der Handlung.



Nicht nur die Thematik und Metaphorik sind es, die den Roman zu einem außergewöhnlichen Werk der Jugendliteratur werden lassen. Der Autor liefert ebenso ein plastisches Porträt seiner Hauptfigur und beschreibt deren Charakter in ihrer gesamten Widersprüchlichkeit und Differenziertheit. Dag lässt niemanden an sich herankommen. Misstrauisch hinterfragt er jede Sache und hält sich immer – im Falle einer schwierigen Situation – einen Fluchtweg offen.

Zum Glück hat er Menschen gefunden, die ihm ein neues Zuhause und Geborgenheit bieten können, ihm unendlich viel Vertrauen schenken und dabei auch ein gefährliches Risiko eingehen. Zunächst wundert er sich über das grenzenlose Vertrauen, das man ihm entgegen bringt, den Optimismus und die Zuversicht. Vor allem Gustav, der in ihm seinen großen Bruder sucht, bekundet immer wieder gutgläubig seine Zuneigung. Widerwillig, stets auf Abwehr bedacht, antwortet Dag scheu auf Gustavs treuherzige Anhänglichkeit. Dass er ausgerechnet die Person, die ihm uneingeschränkte Nähe und kindliche Zuneigung fast aufzwingt, in Lebensgefahr bringt, macht deutlich, wie sehr er mit sich selbst beschäftigt ist. Deshalb fällt es ihm schwer, Beziehungen zu anderen Personen aufzubauen. Auch bei Gloria, dem Mädchen aus seiner neuen Klasse, setzt er zunächst auf Distanz, sucht aber gleichzeitig ihre Nähe.

Rosenløw Eeg zeichnet seinen Ich-Erzähler als eine Person mit wenig Selbstvertrauen und negativem Denken. Dieses Verhalten, das er mit den schlimmen Erlebnissen und quälenden Schuldgefühlen in Verbindung bringt, macht Dag zu einem unberechenbaren Jungen, der in kritischen Situationen die Kontrolle über sich verliert und dadurch seine Mitmenschen gefährdet. Als er sein vages Vertrauen missbraucht sieht und sein Film, der auch Einiges über ihn offenbart, öffentlich gezeigt wird, zieht er die gleiche Notbremse wie schon einmal und greift zum Streichholz – auch dieses Mal mit fatalen Folgen!

Das Ende des Romans spricht für die Aussagekraft des Autors, der die passende Metapher für einen originellen Schluss findet. Und so schließen die letzten Sätze des Romans den Kreis zum Anfangssatz des Ich-Erzählers, der das Leben wie in einem Film sieht: „Und wäre das Leben ein Film, dann würde genau in diesem Moment das Licht im Saal angehen. Und vielleicht eine Melodie über die Lautsprecher ertönen, während der Nachspann über die Leinwand läuft.“

Ein vortreffliches Buch mit starken sprachlichen Bildern und der Dramaturgie eines Filmes!

Gabi Schulze